



Abend:

Zeitung.

115.

Montag, am 14. Mai 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Galerie neuerer deutscher Satyriker.

Von R. v. Großkreuz.

Erster Artikel.

Es hat uns in Deutschland so wenig an Satyrikern gemangelt, als es uns an Narren gefehlt. Die Geschichte der deutschen Satyre ist reich an großen Namen und doch sollte man sie für noch reicher halten, wenn man die Geschichte unserer Thorheiten kennt. Trotz dem, daß auf nationalem Boden Thorheit üppig und vielfarbig genug wucherte, führte man auch jede ausländische ein; französische Becken wurden fast zu allen Zeiten vielfach nach Deutschland abgesetzt; es war auf unserm Markt immer viel Nachfrage nach französischer Beckenhastigkeit; nur wenige Jahre gingen die französischen Narrenpapiere flau. Schon Brants „Narrenschiff“ führte einen großen Vorrath von dieser Waare; in Machal's und Anderer Satyren findet sie sich häufig. Britische Schellenkappen haben wir uns seltener aufgesetzt, sie waren immer zu kostspielig, doch fehlten sie nicht ganz; kurzum keine Nation blieb ausgeschlossen, wir drückten sie alle mit Liebe, wenn nicht mit gleicher Liebe, an die Brust.

Wie kommt es denn, daß unter diesen Umständen die Satyre stets weniger begünstigt wurde, als irgend eine andere Gattung der Literatur! In den angegebenen Verhältnissen — sollte man meinen — mußte der Satyriker vielmehr im Preise steigen; ein Narr ist nur zu genießen, wenn er wohl eingesalzen worden; nur satyrisch eingepökelt ist er zu verdauen. Freilich:

„Ein derber und trockener Spaß; nichts geht uns darüber.“

Das Salz mußte etwas grobkörnig seyn, wenn man es goutiren sollte; es durfte nicht aus Attika kommen; man mochte wohl gerne lachen, nur mußte der Verstand nicht viel zu thun haben, man wollte, wie Lessing sagt, nicht mit dem Kopfe, sondern mit dem Bauche lachen. So sind unsere besten Satyriker in der Regel vernachlässigt worden, während die mittelmäßigen, die *diu minorum gentium* ein besseres Glück machten. Die Blumauersche Aeneide machte furore zu ihrer Zeit, hier ließ sich der Spaß mit den Händen greifen und der so nothwendige Appell an die Gemeinheit fehlte nicht. Kogebue war ebenfalls hoch geehrt; die „Zeldzüge“ des nun verschollenen Friedrich waren glückliche, sieggekürzte Campagnen. All diese Leute, die aber kein Princip des Lebens in sich hatten, oft gegen das bessere in Leben und Literatur sich auflehnten, oder doch nur Modethorheiten geißelten, hatten, wie gesagt, ihre Periode; aber ihre Satyre starb mit oder bald nach den Gegenständen, welche sie bespottet. Mehr oder weniger ist das freilich mit jeder Satyre der Fall; ein solches Werk wird mehr oder weniger von den Jahren ausgefüßt. Die Commentatoren finden daher mehr Schwierigkeiten im Aristophanes, Lucian, Horaz und Juvenal, als bei ernstern Schriftstellern. Im Don Quixote, Rabelais u. s. w. mag noch an vielen Orten ein Schatz auf die Wünschekruthe warten, die ihn heben soll. Allein trotz allen Goldes, was bei diesen Männern verloren gehen mag, bleibt immer des unverlierbaren genug; ihre Satyre stützt sich auf